

Predigt am 4. Advent 2010 / Lk. 1, 26 ff.

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den 4. Adventssonntag stammt aus dem 1. Kapitel des Lukasevangeliums. Er umfasst die Verse 26 – 33 und 38:

Zu der Zeit wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Mann mit Namen Josef vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Sei gegrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir! Sie aber erschrak über die Rede und dachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben. ...

Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.

Liebe Gemeinde,

diese Geschichte von der Verkündigung der Geburt Jesu strahlt eine große Stille aus. Und nicht nur stille Wasser, auch stille Geschichten gründen tief. In der Tiefe dieser Geschichte erglänzt das Geheimnis der Menschwerdung Gottes. Gott ward Mensch, dir, Mensch, zugute: das ist das weihnachtliche Geheimnis, das uns aus der Tiefe der Geschichte entgegenreuchtet. Und wie die Weihnacht ja trotz allem Getöse, das wir dabei zu veranstalten pflegen, im Grunde eine stille und heilige Nacht ist, so ist auch unsere Geschichte, die auf Weihnachten voraus weist, eine stille Geschichte.

Still ist es in Nazaret, dem kleinen Städtchen auf dem Lande, irgendwo tief in der Provinz, fernab von den Straßen dieser Welt. Still ist es auch in der Stube, in der der Engel Maria begegnet. Und auch ihr Gespräch ist von Stille umgeben: die Worte des Engels, die herausbrechen aus der unendlichen und erfüllten Stille der ewigen Räume, und die zögernde Frage Marias, ihre leise Antwort am Ende. Das sind keine beiläufigen Redensarten, keine aufs Geratewohl hingeworfenen Gesprächsfetzen. Es sind beiderseits Worte, die aus der Tiefe kommen und in die Stille münden. Denn Maria wird ja nicht, als der Engel wieder fort war, hinausgerannt sein zu ihrem Josef oder zu ein paar Freundinnen, um aufgeregt zu berichten, welche Sensation sie eben erlebt hat. Maria blieb in der Stille; sie wanderte allein mit ihrem Geheimnis durch die Einsamkeit des Gebirges zu Elisabet, um mit ihr zusammen Gott zu loben. Und in stiller, heiliger Nacht hat sich dann an ihr die Verheißung des Engels erfüllt.

Auf diese Stille der Geschichte müssen wir uns einlassen, liebe Gemeinde, wenn wir ihrem Geheimnis, ihrem vorweihnachtlichen Geheimnis auf die Spur kommen wollen.

Gott wurde Mensch: Das ist das eigentliche Thema dieser Geschichte. Es ist der Glaube an Christus, den sie wecken will.

Und wir wollen in die Stille der Geschichte hineinhorchen und der wunderlichen Begegnung zwischen Maria und dem Engel aufmerksam zuhören.

Dabei stellt sich alsbald eine erste, interessante Beobachtung ein. Die Stille dieser Geschichte, das bemerkt man rasch, hat nichts zu tun mit idyllischer Seligkeit, mit legendärer Überhöhung, mit dem Goldgrund mittelalterlicher Bilder. Es ist vielmehr die Stille der Armseligkeit. Von ihrer Niedrigkeit sprach Maria selber in dem Lied, das als Evangelium verlesen wurde. Die Verhältnisse in dem verborgenen Städtchen Nazaret kann man sich kaum klein genug denken: Ein unscheinbares Leben wird dort gelebt. In der Niedrigkeit Marias kündigt sich bereits die Niedrigkeit des verheißenen Sohnes an: Christus wirft einen Schatten voraus. Denn auch er kam ja nicht in lärmender, kraftstrotzender Königspose daher, sondern verbarg seine

göttliche Macht in der Niedrigkeit eines armseligen und unscheinbaren Lebens: Geboren in einem Stall, der keine Idylle war, sondern elendes Notquartier, und gestorben am Kreuz, in Schimpf und Schande.

Und auch was der Engel der Maria verkündigt, ist eine Schande in den Augen der Menschen. Sie wird sich dem Verdacht des Ehebruchs ausgesetzt sehen, wird kompromittiert sein und selbst von Josef, dem sie versprochen war, beargwöhnt werden: Matthäus hat davon erzählt. Das alles wusste der Engel: Er wusste, daß seine Freudenbotschaft zunächst nicht Freude, sondern Erschrecken auslösen würde

Fürchte dich nicht, Maria, sagt er darum zunächst. Der Engel weiß: Bevor er Maria seine Freudenbotschaft verkündigt, muss er zuerst die Angst von ihrem Herzen nehmen. Und selbst das lässt Maria nicht in jublierende Freudengesänge ausbrechen. Schüchtern und wortkarg fragt sie am Ende nur, wie das zugehen solle, was ihr der Engel erzählt hat. Die Niedrigkeit Marias, der Mutter Jesu: Das ist das erste, was einem auffällt an dieser Geschichte.

Liebe Gemeinde!

Aber gerade in dieser Niedrigkeit macht sich dann auch ein Zweites bemerkbar. Denn eben in dieser Niedrigkeit ist sie begnadet. In ihrer ganzen Armseligkeit wird sie vom Engel gesegnet. Der Herr ist mit dir, sagt er. Und dann erzählt er ihr, worin die Gnade Gottes, die auf ihr ruht, bestehen soll. Nun kann eine übergroße Gnade einen Menschen freilich genauso erschrecken wie ein übergroßes Unglück. Darum ist es so interessant, wie behutsam und einfühlsam, ja wie liebevoll der Engel vorgeht. Ganz langsam entfaltet er seine Gnadenbotschaft, immer darauf bedacht, dass Maria nicht erschrickt, sondern folgen kann.

Und er beginnt ganz zart: Fürchte dich nicht, Maria. Du hast Gnade bei Gott gefunden. Das erschrockene Mädchen erfährt freundlichen Zuspruch. Sie braucht keine Angst zu haben, Gott meint es gut mit ihr. Das ist zunächst nicht weiter aufregend: Mit vielen Menschen hat Gott es gut gemeint. Auch die Ankündigung, dass sie einen Sohn bekommen wird, könnte als ein

Vorblick auf die Zeit der Ehe verstanden werden. Das Gespräch hat noch immer nicht die große Wendung genommen. Sie soll ihn Jesus nennen - nun gut, warum nicht, es ist fast ein Allerweltsname, nicht weiter aufregend. Aber nun soll sie ihm den Namen geben, nicht Josef: Es beginnt merkwürdig zu werden. Das Bild gewinnt an Kontur. Groß wird er sein, der Sohn, und er, der Spross aus dem machtlos gewordenen, verarmten Davidsgeschlecht, wird durch Gottes Fügung den Thron Davids besteigen!

Es klingt wie im Märchen. Den noch nicht Geborenen sieht man im Geist schon in die Davidsburg einziehen. Der unbekanntes jungen Frau, weitab in Galiläa, mochte schwindeln bei dem Gedanken. Und nicht nur König soll er sein, sondern der König, und sein Reich wird kein Ende haben: Die Rede des Engels wird immer unbegreiflicher. Eben dieser, von dem hier die Rede ist, soll Marias Sohn sein: Sie fasst es nicht, sie hört nur und staunt.

Und: sie glaubt. Maria nimmt das Wort des Engels als eine Zusage Gottes. Und nun, da sie es glaubend hört, kann es auch wahr werden an ihr. Wie das zugehen solle, fragt sie. Das ist durchaus nicht der Vorbehalt einer aufgeklärten Skepsis gegenüber der biologischen Unmöglichkeit. Es ist der Ausdruck ihres verwirrten Staunens über die zugesagte Gnade, die sie nicht fassen, nicht verstehen kann. Das ist kein Gegensatz, sondern ein Zeichen ihres Glaubens.

So tritt Maria aus der Stille der lukanischen Geschichte in dreifacher Gestalt uns entgegen: in ihrer Niedrigkeit, in ihrer Begnadetheit, schließlich in ihrem Glauben. Mir geschehe, wie du gesagt hast, ist ihre Antwort am Ende. Damit ist nicht gesagt, dass sie nun ganz genau verstanden hätte, worin die Gnade Gottes in ihrem Fall bestehen würde. Vieles kam anders, als sie gedacht haben mag. Mit dem schrecklichen Tod ihres Sohnes am Kreuz hat sie damals, als der Engel zu ihr kam, bestimmt nicht gerechnet. Aber die ganze Ungewissheit, wie es nun werden würde, ist ja umschlossen von ihrem Satz: Mir geschehe, wie du gesagt hast. Maria glaubt der Verheißung und verlässt sich auf die Freundlichkeit Gottes.

Auch wir, liebe Gemeinde, haben Grund, uns auf die Freundlichkeit Gottes zu verlassen. Dass Gott freundlich ist, hat sich unüberbietbar erwiesen, als die Verheißung des Engels sich erfüllte und Jesus im Stall zu Bethlehem, eingeklemmt zwischen Ochs und Esel, zur Welt kam. Das Weihnachtsfest erinnert uns an diese unüberbietbare Menschenfreundlichkeit Gottes. Gott ward Mensch, dir, Mensch, zugute: Das ist die große Freude, die allem Volk widerfahren ist. Von dieser großen Freude wird uns in ein paar Tagen die Weihnachtsgeschichte erzählen. Und so können wir heute nichts Besseres tun, als einzukehren in die Stille der vorweihnachtlichen Geschichte von Maria und dem Engel. Solche Einkehr könnte dazu helfen, dass auch wir uns das Glaubenswort Marias zu eigen machen. Und wenn dann in 5 Tagen von der großen Freude die Rede sein wird, die allem Volk widerfahren soll, dann könnten wir uns dabei an Maria erinnern. Auch uns wird der Engel die große Freude verkündigen, die allem Volk widerfahren ist: Auch Euch, wird er sagen, ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr. Und wir könnten dann, in jener stillen, heiligen Nacht, wie Maria dem Engel antworten:
Mir geschehe, wie du gesagt hast. Amen.